

Antifeminismus als Konsequenz religiöser Un- und Antimodernität

Religiöser Fundamentalismus als Triebkraft von Antifeminismus

Gert Pickel

1 Einleitung – Antifeminismus und Religion, eine schwierige Beziehung

Bereits Hedwig Dohm (1902) wies auf die Verbindung zwischen Antifeminismus und antimodernen Bewegungen hin. Antifeminismus manifestiert sich in der Verteidigung des Gewohnten und Traditionellen, verbunden mit einer Idealisierung früherer Zeiten und der traditionellen Familie (Planert 1998). Dabei zeigen sich Bezüge zu einer individuellen Geisteshaltung, die auf die Unveränderlichkeit von sozialen und speziell familialen Verhältnissen pocht. Diese Geisteshaltung korrespondiert mit dem von Adorno ausgeführten Konzept von Provinzialität, einer Begrifflichkeit, die erst die räumliche Kategorie der Differenz der Lebensweisen des Städtischen und des Ländlichen und dann eine antimoderne Geisteshaltung abbildete (Belina 2021: 105f.). In die räumliche Differenzierung wie in die Geisteshaltung war in gewisser Hinsicht immer der religiöse Glaube eingepasst: So war in Deutschland der christliche Glaube nicht allein ein Phänomen, dass in ländlichen Regionen verbreiteter war als in Städten, sondern wies im ländlichen Bereich auch eine traditionalere Ausrichtung auf.

Nun sind wir mittlerweile in der Spätmoderne angekommen und die vielleicht früher klaren räumlichen Differenzen sind durch Landflucht und Urbanisierung geglättet worden. So haben sich im Laufe der Modernisierung von familialen Lebensformen in der Gesellschaft auch viele Christ:innen neuen Formen von Familie und Lebensgemeinschaften zugewandt oder sie zumindest akzeptiert. Gleichzeitig finden sich unter religiösen Christ:innen

immer noch oft starke Abwehrbewegungen gegenüber diesem Wandel (z.B. Blum 2019: 73; Lang/Peters 2018b: 15; Notz 2019; Werner 2019; Wilcox 2008). Ähnliches findet sich für die im Rahmen der religiösen Pluralisierung gestiegene Zahl an religiösen Muslim:innen und möglicherweise auch für andere, kleinere Religionsgemeinschaften. Vor allem fundamentalistisch denkende Mitglieder von Religionsgemeinschaften zeichnen sich durch eine massive Abwehrhaltung z.B. gegenüber Homosexualität und Abtreibung, aber auch anderen Veränderungen auf dem Sektor der Familie aus (Pollack et al. 2023: 3; Petchesky 1981; Williamson 2020). Scheinbar möchte man die Illusion der vormodernen Vergangenheit einer traditionellen und patriarchalen Familie erhalten. Damit stellt man sich in den Gegensatz zu der als werterelativistisch gesehenen Moderne (Riesebrodt 2001: 93). So fragt sich Doris Strahm (2017) dann auch: »Ist Religion schlecht für Frauen?« Sicher, nicht alle christlichen Gemeinschaften und Christ:innen sind antifeministisch oder stehen der Emanzipation von Frauen ablehnend gegenüber. Gleiches gilt für die muslimischen Gemeinden. Allerdings spielt das Bild einer Kernfamilie mit klassischer Rollenteilung im christlichen wie im muslimischen Glauben immer noch eine große Bedeutung, speziell in dogmatischen, charismatischen oder fundamentalistischen religiösen Kreisen.

Die Erforschung der Bedeutung von Religiosität für Antifeminismus ist erst im Entstehen begriffen und richtet ihren Blick oft noch auf die USA (Wilcox 2008). Dort haben die gegenüber Deutschland und Europa wesentlich stärkeren evangelikalen Bewegungen die Diskussion um religiös motivierte antifeministische Positionen angeheizt (Gallagher 2003). Während einige Studien die Verbindung gerade von Mitgliedern evangelikaler Kirchen zum politischen Konservatismus und damit deren Offenheit für Antifeminismus betonen (Brockschmidt 2021), zeigen andere Studien auch in dieser Gruppe Ambivalenzen auf (Gallagher 2004). Von Bedeutung mag hier die Unterscheidung zwischen der Einordnung als evangelikal oder pfingstkirchlich und fundamentalistisch sein, zeigt doch der Blick auf fundamentalistisch denkende Gläubige eine größere Offenheit für Antifeminismus und die Verteidigung der traditionellen Familie (Ammermann 1987).

Antifeminismus in Deutschland wird weitgehend als säkularisiert und eher politisch getrieben eingeordnet. Die Untersuchung religiöser Triebkräfte und Akteure für antifeministische Positionen, z.B. in der Lebensschutzbewegung, ist bislang eher selten (Achtelik 2018; Thießen 2015) und kommt für das Christentum erst in jüngerer Zeit in den Blick (Strube et al. 2021). Dabei ist davon auszugehen, dass unter Christ:innen Gruppen mit antifeministischen

Einstellungen existieren. Noch weniger im Blick als die christlich-fundamentalistische Distanz gegenüber Feminismus, Geschlechtervielfalt und Geschlechtergerechtigkeit ist das in Deutschland bestehende Verhältnis von Muslim:innen gegenüber dem Feminismus. Wenn, dann wird meist das Zusammenkommen von antimuslimischen Einstellungen mit Antifeminismus – z.B. im Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit – behandelt (Kalkstein et al. 2022: 255; Mokros/Zick 2023: 160f.; Mokros et al. 2021). Dies ist statthaft und zeigt die engen Verbindungen der Abwertung, ersetzt aber nicht den empirischen Blick auf antifeministische Perspektiven unter Muslim:innen – immerhin einer mittlerweile in Deutschland signifikanten Religionsgemeinschaft.¹ Zwar existiert durchaus ein eigener islamischer Feminismus (Moghadam 2002), aber eine gewisse konservative und patriarchale Prägung ist in Teilen der muslimischen Community aufgrund ihrer starken religiösen Ausrichtung durchaus zu erwarten (Riesebrodt 2001: 99, 101–106).² Was fehlt ist eine empirische Überprüfung für Deutschland. Hierbei ist es wichtig zu betonen, dass es an dieser Stelle nicht um die Haltungen der Religionen oder ihrer Vertreter:innen geht, sondern darum, inwieweit entsprechende Einstellungen in den Religionsgemeinschaften und spezifischen religiösen Gruppen existieren. So lautet die zu beantwortende Frage des Beitrags: *Findet sich ein regionaler und/oder ein religiöser Einfluss auf antifeministische Einstellungen?*

Um die Frage zu beantworten, werden empirische Analysen mit repräsentativen Umfragedaten vorgelegt. Es handelt sich dabei um die Daten der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 samt eines Befragungsteils des vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderten Projektverbund »Radikaler Islam versus Radikaler Anti-Islam« (RIRA) (Decker et al. 2022; Pickel et

-
- 1 Ein Grund für diese Zurückhaltung ist vermutlich die Gefahr, dass entsprechende Forschungsergebnisse von Akteuren der extremen Rechten aufgegriffen und instrumentalisiert werden, und man dies vermeiden möchte. Entsprechend halten sich manche Wissenschaftler:innen bei solch möglicherweise kritischen Ergebnissen eher zurück.
 - 2 Eine Einschätzung als traditionell bezieht sich auf ein konservatives Wertebild und einer Orientierung an früheren Organisationsformen der (religiösen) Gemeinschaften. Traditionell ist kein Synonym für fundamentalistisch. So sind traditionell-religiöse Menschen keineswegs automatisch fundamentalistisch. Allerdings sind umgekehrt fundamentalistische Gläubige grundsätzlich traditionell bis radikal traditionell in ihrer Religiosität ausgerichtet.

al. 2023).³ An diesen Befragungsteil schließt eine eigenständige Erhebung mit vergleichbaren Fragen unter 600 Muslim:innen an, die uns die Möglichkeit eröffnet, neben Christ:innen auch unter Muslim:innen nach der Existenz von Antifeminismus zu forschen.⁴

2 Theoretische Ausgangspunkte

2.1 Antifeminismus

Über Antifeminismus muss in einem solchen Band nicht viel gesagt werden. Wichtig ist, dass es kein neues Phänomen ist (Dohm 1902). Es handelt sich um eine unmittelbare Reaktion auf Emanzipationsansprüche von Frauen – und später anderen Gruppen (Planert 1998: 12; Blum 2019: 13–16; Heß 2024; Morgan/Wilcox 2007). Antifeminismus kann mit Lang und Peters (2018) als die politisch ausgerichtete organisierte Gegnerschaft gegenüber feministischen Emanzipationsbestrebungen verstanden werden (vgl. auch Kemper 2012). Gleichzeitig kann man ihn als Ideologie verstehen, die in ablehnenden Einstellungsmustern zum Ausdruck kommt (Kalkstein et al. 2022: 248; Beyer et al. 2018). Der Antifeminismus zielt auf die Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen und Geschlechterordnungen sowie einer Bestätigung einer althergebrachten patriarchalen Dominanz (Anderson 2015). Diese traditionelle (und binäre) Geschlechterordnung sehen Antifeminist:innen durch den Feminismus und das damit in Verbindung gebrachte Gender-Mainstreaming bedroht (Höcker et al. 2020: 252). Konkrete Reizpunkte sind Gender Studies, Abtreibungsrecht, Gendersternchen und Gleichstellungsmaßnahmen (Hark/Villa 2025: 23–25; Sigl et al. 2021; Wimbauer et al. 2015). Sie werden diskreditiert oder als unnötig angesehen. Hier trifft man sich im Denken mit rechten Akteuren (Botsch/Kopke 2018). Somit weist der Antifeminismus

3 Ich danke Oliver Decker für die Überlassung der Daten zu Antifeminismus aus der Leipziger Autoritarismus Studie 2020 und 2022.

4 Dem BMBF ist für die finanzielle Unterstützung zu danken. Der Text wurde im Rahmen des BMBF-Verbundprojektes »Radikaler Islam versus Radikaler Anti-Islam«, der von Prof. Dr. Susanne Pickel an der Universität Duisburg-Essen angesiedelt ist, sowie des durch das BMBF geförderten Forschungsprojektes »Politischer Kulturwandel? Legitimität der Demokratie und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten verstärkten Populismus und steigender Islamablehnung« im Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Projektkennung: LEI_F_08, verfasst.

eindeutige antimoderne Züge auf, recurriert er doch auf vermeintliche natürliche Geschlechterordnungen, die entweder biologisch oder religiös nicht hinterfragbar sein sollen (Höcker/Niendorf 2022; Maihofer/Schutzbach 2015; Näser-Lather et al. 2019).

Der Antifeminismus kann unterschiedliche Formen annehmen, die von rechtsnationalem Antifeminismus über verschwörungsgesättigten Antifeminismus und männerbündischen Antifeminismus bis hinein in die Mitte einer neoliberal geprägten Gesellschaft reichen (Höcker et al. 2020: 256; Fritsche 2021). Wenn man will, könnte man sogar von Antifeminismen sprechen (Henninger/Birsl 2021). Gegenüber Sexismus und Misogynie weist der Antifeminismus – bei allen Verbindungen zwischen diesen drei Ressentiments – eine eigene, politischere Bedeutung auf. So kann der Antifeminismus als Brückenideologie zwischen der Mitte der Gesellschaft und der extremen Rechten angesehen werden (Kalkstein et al. 2022: 266; Lang 2015, 2017; Pickel 2018). Auch ist Antifeminismus eng mit anderen Aspekten der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt verbunden⁵ und es besteht ein Risiko, dass Antifeminismus auch Gewalt hervorbringt (AK Fe.In 2019).

2.2 Die Rolle von Religion, Religiosität und Fundamentalismus

Hinsichtlich der Bedeutung von Religion und Religiosität für den Antifeminismus schließe ich an die Einschätzungen von Theodor Adorno (1973: 280–295) und Gordon Allport (Allport 1979; Allport/Ross 1967) an. Beide ordneten die Wirkung von Religion auf Vorurteile (und auch Antisemitismus) im ersten Schritt als ambivalent ein. In einem zweiten Schritt nahmen sie eine Differenzierung religiöser Gruppen vor, wobei sie zwei religiösen Gruppen unterschiedliche, ja diametrale Wirkungseffekte für Vorteile zuschrieben. So sah Adorno ein Gegenüber von Christ:innen, die aufgrund ihrer humanistischen Normen gegen Vorurteile geschützt sind, und Christ:innen, die sich mit ihrer Religion überidentifizieren und/oder sie instrumentalisieren (siehe auch Huber/Yendell 2019: 68–70). Letztere sind offen für alle Formen

5 Auf die teilweise verwendete Begrifflichkeit des »Antigenderismus« wird hier aufgrund seiner Herkunft aus dem extrem rechten Spektrum und seiner Verwendung als Kampfbegriff im Rahmen der »Anti-Gender-Bewegung« verzichtet. Zudem ist die Akkumulation unterschiedlicher Phänomene unter »Anti-Gender« aufgrund des so entstehenden Verlustes an Differenzierung mit Blick auf die von Anfeindungen Betroffenen problematisch (Scheele 2016: 4, 16; AK Fe.In 2019; Heß 2024: 2).

von Vorurteilen. Allport kommt zu dem Schluss, dass religiös instrumentell und exklusivistisch denkende Menschen zu mehr Vorurteilen neigen als der Durchschnitt – und vor allem zu mehr Vorurteilen als pluralistisch bzw. universalistisch denkende Mitglieder von Religionsgemeinschaften (Allport 1979: 455). Wenn man also Religion oder Religiosität als Faktor für die Verbreitung von Antifeminismus in den Blick nimmt, dann muss man Adorno und Allport zufolge von unterschiedlichen Religiositätsverständnissen ausgehen.

Für die vorliegende Fragestellung lohnt sich der Blick auf die angesprochenen Aspekte des Exklusivismus als Kennzeichen für fundamentalistische Religiosität. Gerade der Fundamentalismus steht in einem Gegensatz zur Moderne, dominiert doch unter Fundamentalist:innen der Wunsch nach einer idealen Gesellschaft, welche mit der Vergangenheit assoziiert wird. Riesebrodt (2001: 89f.) spricht von einer heilsgeschichtlichen Dramatisierung der Moderne. Somit ist der religiöse Fundamentalismus in gewisser Hinsicht provinziell, folgt er doch der Illusion, dass früher alles besser war und dieses Ideal wieder angestrebt werden müsse.⁶ Der Fundamentalismus tritt durch seine Fixierung auf ein bürgerliches Familienbild den Ambivalenzen und der Vielfalt der Moderne auf dem Gebiet von Sexualität und Geschlechtlichkeit entgegen und lehnt entsprechende Entwicklungen ab (Lang/Peters 2018b: 15).

Was ist nun aber eigentlich Fundamentalismus? Hier folge ich einer Definition von Martin Riesebrodt (1990, 2001), der Fundamentalismus als eine originär religiöse Bewegung ansieht, die durch ihr Denken und Verhalten auf soziale Veränderungen reagiert. Fundamentalist:innen sind Personen, die ihre Religiosität allein vom Fundament des Glaubens, also dem für den Glauben zentralen Buch, ableiten (vgl. auch Bruce 2008; Ruthven 2007). Wie Riesebrodt herausarbeitet, gibt es diese in jeder Religion, also auch unter Christ:innen und Muslim:innen (Riesebrodt 1990, 1993). Auslegungen oder Interpretationen sind in der Regel nicht – oder nur durch direkt von Gott ausgewählte Interpreten – zulässig. Die auf die zentrale Glaubensschrift bezogene Form wird als legalistischer Fundamentalismus bezeichnet, bei einem Bezug auf von Gott gewählte Interpreten spricht man von charismatischen Fundamentalismus (Rie-

6 Die Einordnung als provinziell nehme ich hier entsprechend der Begriffsarbeit von Belina (2021: 122) als »komplexe Verbindung von individueller Geisteshaltung, sozialen Verhältnissen und Raum« vor. Dort zeichnen sich Personen als provinziell aus, die der »Reflexion nicht willens sind« (ebd.). Damit löst sich die Provinzialität etwas von ihrer räumlichen Bindung, selbst wenn diese als Herkunft nie ganz aufgegeben wird (Amery 1966).

sebrodt 2001: 97–115). Pollack, Demmrich und Müller schlagen (2023: 5) eine Kombination von Eigenschaften vor, die Fundamentalismus ausmachen: »We define fundamentalism as an attitude characterised by four components: the claim to exclusive truth (1), to superiority over all other positions (2), to the universal validity of exclusive truth (3), and the demand that the unadulterated past be restored through radical change in the present (4).« Auch Riesebrodt (2021) sieht exklusivistische Komponenten des Fundamentalismus sowie dessen Wunsch nach der Rückkehr einer idealen Gesellschaft der Vergangenheit, gleichzeitig legt er seinen Schwerpunkt eher auf die fundamentalistische Annahme der Unveränderbarkeit des literalistischen Fundaments. Neben dem Streben nach einer idealen Ordnung samt der Idealisierung der Vergangenheit macht er die Idealisierung der patriarchalischen Autorität als zentrales Merkmal von Fundamentalismus aus. Als Folge daraus fördert Fundamentalismus Vorurteile über und eine Distanz zu modernen familialen Lebensformen und Feminismus (Altemeyer/Hunsberger 1992; Armstrong 2000; Ethridge/Feagin 1979; Hunsberger/Jackson 2005; Hood et al. 2005; Schnabel et al. 2022). Auch Analysen auf der Akteursebene lassen Bezüge zwischen einer fundamentalistischen Einstellung und Antifeminismus vermuten (Strube 2018, 2021; Thießen 2015).⁷

Betrachtungen zum Verhältnis von Religion und Antifeminismus konzentrieren sich, entsprechend des über lange Zeit westlichen Wissenschaftsblicks, vor allem auf Christ:innen (Himmelstein 1986). Aufgrund der religiösen Pluralisierungsprozesse der letzten Jahrzehnte greift eine solche Einengung aber zu kurz (Pickel 2017), hat doch gerade der Anteil von Muslim:innen in Deutschland mittlerweile eine signifikante Größe erreicht. Parallel zu dieser Entwicklung und sie im Ausmaß weit übertreffend wird der Islam im gesellschaftlichen Diskurs thematisiert (Pickel 2019). In Umfragen wird Muslim:innen nicht selten eine schwierige Haltung im Verhältnis zu modernen Geschlechterordnungen zugeschrieben (Öztürk 2022). So nahmen in der RIRA-Studie 58% der Befragten an, dass der Islam eine frauenfeindliche Religion sei. Dies ist natürlich ein Vorurteil, wenn nicht gar antimuslimischer Rassismus. Nicht zu leugnen ist aber die Wahrnehmung von Muslim:innen als sehr religiös, stark familiengebunden und traditional in ihrer Religiosität (Pickel 2019). Gerade angesichts

7 Pollack, Demmrich und Müller (2023: 3) und Williamson (2020) sehen dabei Diskursverschiebungen von früher religiösen Themen, wie z.B. der Jungfrauengeburt und der Unveränderlichkeit der Bibel, hin zu gesellschaftlichen Themen, wie Abtreibung und Homosexualität.

der religiösen Landschaft in Deutschland, die seit den 1970er Jahren durch eine voranschreitende Säkularisierung geprägt ist, wird die hohe und teils traditionale Religiosität unter Muslim:innen auffällig (Brettfeld/Wetzels 2007; Pfündel et al. 2020). Dies gilt – genauso wie bei den Christ:innen – keineswegs für alle Muslim:innen, auch hier muss zwischen Fundamentalist:innen und Universalist:innen differenziert werden. Im Hinblick auf die veränderte religiösen Landschaft in Deutschland könnte man auch andere Religionsgemeinschaften, wie z.B. orthodoxe Christ:innen und Jüd:innen, in die Betrachtung einbeziehen. Hier stehen allerdings technische Probleme von zu kleinen empirisch erfassbaren Gruppengrößen in Umfragen einer Überprüfung im Weg.

Zusammengenommen bedeutet dies, dass wir folgende *Annahmen* oder Hypothesen formulieren können: (1) Kirchenmitgliedschaft oder Religiosität für sich sollte keine oder kaum Effekte auf antifeministische Einstellungen besitzen. (2) Menschen mit einer fundamentalistischen Überzeugung sollten höhere Werte antifeministischer Einstellungen besitzen.

3 Die Erhebung von Antifeminismus und Religion

Um die gestellte Forschungsfrage zu beantworten, werden empirische Analysen mit repräsentativen Umfragedaten vorgelegt. Sie geben Auskunft über die Verbreitung antifeministischer Einstellungen in der Bevölkerung und spezifischen Gruppen im Vergleich. Datenbasis für die vorgelegten empirischen Untersuchungen ist die Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit dem integrierten Studienteil des BMBF-Projektes »Radikaler Islam versus Radikaler Anti-Islam«. Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022 greift auf 2522 Befragte zwischen 16 und 91 Jahren zurück. Die daraus gewonnenen Daten wurden durch eine eigenständige Erhebung mit mehreren Fragen unter 600 Muslim:innen in der gleichen Altersklasse ergänzt. Zwar darf diese Umfrage aufgrund des fehlenden Wissens über die Grundgesamtheit der Muslim:innen nicht repräsentativ genannt werden, sie bildet aber durch die Kombination von direkten Kontakten mit Interviewern und anschließender schriftlicher oder online Befragung die Gesamtheit mindestens genauso gut ab wie die meisten anderen bisherigen Erhebungsmethoden für Muslim:innen.⁸ Er-

8 Oft wurden bisher onomastische Verfahren verwendet. Sie unterliegen aber der Schwierigkeit nur aufgrund des Namens Zuordnungen vorzunehmen und damit bestimmte Gruppen möglicherweise zu übersehen. Bei ebenfalls stattfindenden Online-

gebnisse aus dem von der Evangelischen Kirche in Deutschland geförderten Projekt »Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur« (Pickel et al. 2022; Pickel 2022) ergänzen an einigen Stellen die Berechnungen. Andere Religionsgemeinschaften konnten aufgrund sehr geringer Fallzahlen nicht sinnvoll und belastbar untersucht werden.

Zur empirischen Analyse werden verschiedene Skalen zur Messung von Religiosität (in gewisser Hinsicht als Hinweis auf religiöse Provinzialität als Geisteshaltung) und Antifeminismus sowie regionale Auftrennungen (mit Blick auf eine regionale Provinzialität) verwendet. Die Skala Antifeminismus besteht aus vier Items, wie in Tabelle 1 dargestellt. Die vier vorgestellten Items ergeben eine gut funktionierende Skala (Höcker et al. 2020: 260f.). Alle Items repräsentieren eine latente Dimension antifeministische Einstellungen. In der Befragung unter Muslim:innen konnten aus Gründen der Ökonomie nur zwei der Items erhoben werden (»Frauen übertreiben ihre Schilderungen über sexualisierte Gewalt häufig, um Vorteile aus der Situation zu schlagen.«; »Durch den Feminismus werden die gesellschaftliche Harmonie und Ordnung gestört.«). Da sie aber die Skala gut repräsentieren, sind sie für die weitere Analyse belastbar.

Tab 1: Items für antifeministische Einstellungen

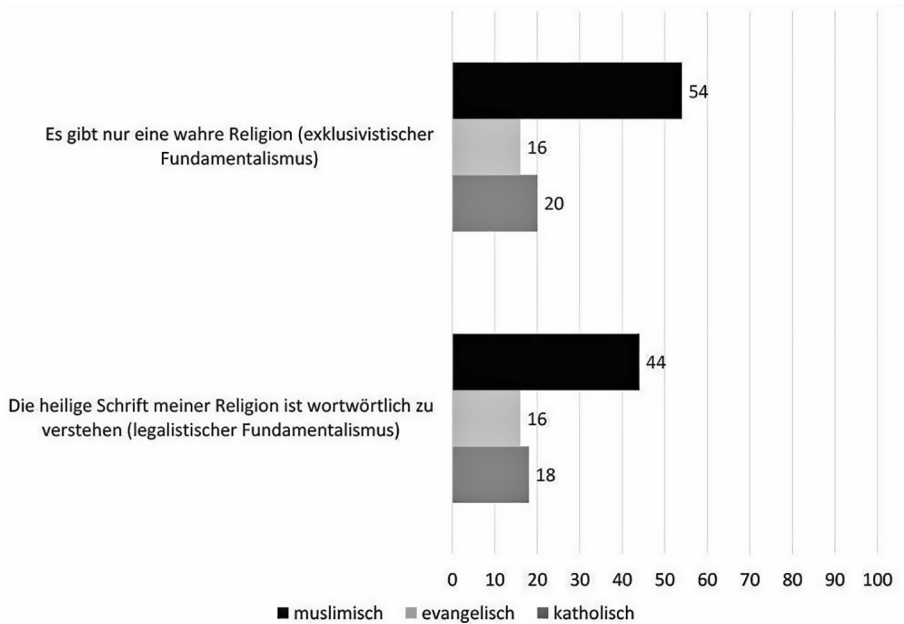
Frauen übertreiben ihre Schilderungen über sexualisierte Gewalt häufig, um Vorteile aus der Situation zu schlagen.
Frauen, die mit ihren Forderungen zu weit gehen, müssen sich nicht wundern, wenn sie wieder in ihre Schranken gewiesen werden.
Durch den Feminismus werden die gesellschaftliche Harmonie und Ordnung gestört.
Frauen machen sich in der Politik häufig lächerlich.

Quelle: Eigene Abbildung mit Items Leipziger Autoritarismus Studie 2020, 2022.

Befragungen besteht ein gewisser Bias in der Auswahl der Befragten, müssen sich diese doch ansprechen lassen und entstammen meist einem geschlossenen Pool. Allerdings werden diese Verfahren gegenwärtige weiter verbessert und optimiert.

Die regionale Komponente wird durch ein Item, welches politische Gemeindegrößenklassen unterscheidet, geprüft. Auf diese Weise lassen sich Großstädte, Mittel- und Kleinstädte sowie der ländliche Bereich ermitteln. Wenn im folgenden von Stadt gesprochen wird, handelt es sich um Groß- und Mittelstädte, während Land den ländlichen Raum und Kleinstädte umfasst. Die Messung von Religiosität erfolgt über die subjektive Religiosität (Skala zwischen 0 und 10), die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft und fundamentalistische Einstellungen (Abb. 1).

Abb. 1: Verteilung der Items für fundamentalistische Einstellungen nach Religion



Quelle: Eigene Berechnungen; Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit RIRA-Befragung 2022; Werte in Prozent; jeweils bezogen auf die Mitglieder der jeweiligen Religionsgemeinschaft; n: katholisch n=715; evangelisch n=863; muslimisch n=550.

Letztere greifen den sogenannten legalistischen Fundamentalismus (»Die heilige Schrift meiner Religion ist wortwörtlich zu verstehen«) sowie den exklusivistischen Fundamentalismus (»Es gibt nur eine wahre Religion«) auf.

Damit repräsentieren wir sowohl die Überlegungen von Riesebrodt (2001) wie auch von Pollack, Demrich und Müller (2023). Die Daten in Abbildung 1 zeigen, dass der Anteil fundamentalistisch denkender Christ:innen begrenzt, aber keineswegs null ist. Rund ein Sechstel der Katholik:innen und der Protestant:innen weisen fundamentalistische Einstellungen auf. Unter Muslim:innen fällt dieser Anteil ungleich höher aus. Dies gilt mit 54% besonders beim exklusivistischen Fundamentalismus. Der legalistische Fundamentalismus bleibt immerhin 10 Prozentpunkte hinter diesem Wert zurück.⁹

Nur am Rande sei Folgendes angemerkt: Bezogen auf die Verteilungen in der Gesamtbevölkerung macht dies jeweils 3% fundamentalistische Christ:innen und Muslim:innen, also insgesamt 6%, aus. Als Kontrollvariablen werden die Skala Autoritarismus oder die Skala gewaltvolles hegemoniales Männlichkeitsideal verwendet. Diese sind in der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 eingeführt und beschrieben worden (Kalkstein et al. 2022: 248ff.; vgl. auch Connell 2015; Connell/Messerschmidt 2005). Da an den genannten Stellen präzise Beschreibungen sind zu finden, verzichte ich hier auf eine weitere Ausführung.

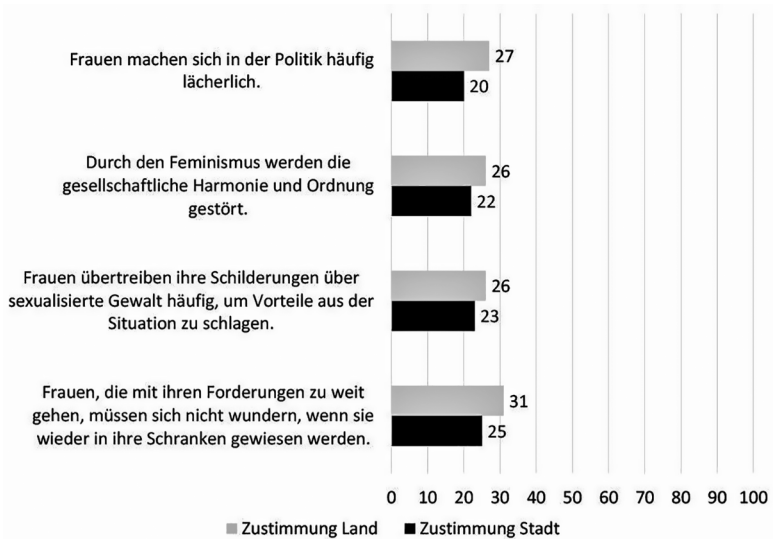
4 Antifeminismus und Religion – Empirische Ergebnisse

4.1 Antifeminismus und Religiosität

Wie die Ergebnisse der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 zeigen konnten, weist ungefähr jede:r vierte Deutsche traditionell sexistische oder antifeministische Einstellungen auf (Kalkstein et al. 2022: 253). Dies ist eine beachtliche Zahl und eine Steigerung gegenüber 2020 (Höcker et al. 2020: 264). Man kann also durchaus sagen, dass eine beachtliche Minderheit der Gesellschaft Feminismus ablehnt und an dieser Ablehnung festhält. Um herauszufinden, ob es sich um eine Konsequenz regionaler Provinzialität handelt, werfen wir einen Blick auf die Verteilung von antifeministischen Überzeugungen im räumlichen Stadt-Land-Vergleich (Abb. 2).

9 Die Zustimmung zu einem fundamentalistischen Item muss nun keineswegs Gewalt oder radikales Verhalten nach sich ziehen, handelt es sich doch in erster Linie um religiöse Überzeugungen. Dies gilt nun generell für die Verwendung des Begriffs Fundamentalismus, der hier als analytischer, nicht wertender Begriff verwendet wird.

Abb. 2: Antifeministische Einstellungen nach Stadt/Land



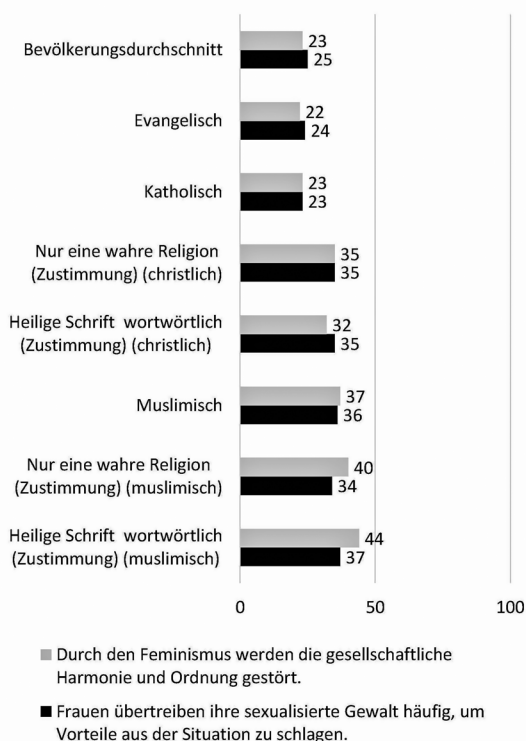
Quelle: Eigene Berechnungen; Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit RIRA-Befragung 2022; n=2507; Aufteilungs Stadt-Land siehe Kapitel 3 Methode.

Und in der Tat zeigen sich die vermuteten Unterschiede, wenn sie auch recht gering ausfallen. Durchweg liegen die Zustimmungswerte zu den Items zur Messung von Antifeminismus im ländlichen Raum leicht, aber signifikant über den in den Städten. Dieses Ergebnis deutet in die Richtung von Adornos Überlegungen zur Verbindung des Lebensraums mit einer bestimmten Geisteshaltung (Adorno 2018). Gleichzeitig darf man den Befund aufgrund der geringen Unterschiede nicht überbewerten. Eine räumlich bedingte Provinzialität befördert antifeministische Einstellungen, wenn auch nur in begrenzter Stärke. Was ebenfalls deutlich wird, sollte diese Differenz einmal stärker gewesen sein, so hat sie sich wohl im Laufe der Modernisierung mehr und mehr von der räumlichen Verortung gelöst. Hat sich die innere Geisteshaltung über die Regionen stark angeglichen, bleibt ein antimodernes antifeministisches Denken als Geisteshaltung doch erhalten.

Wenden wir uns der Beziehung zwischen antifeministischen Einstellungen und einer potenziell anderen Abbildung von Provinzialität zu, der fundamentalistischen Religiosität. Zunächst betrachten wir dafür die Ebene der Religionszugehörigkeit. Folgen wir den einführenden Überlegungen im Verhält-

nis zwischen Religiosität und antifeministischen Einstellungen, dann wären keine großen Unterschiede in den antifeministischen Einstellungen hinsichtlich Kirchenzugehörigkeit oder Religiosität zu erwarten (Strube et al. 2021). Bei fundamentalistischen Gläubigen sollte das Bild dagegen anders aussehen. Der empirische Blick auf die Verteilung antifeministischer Einstellungen in den Religionsgemeinschaften bestätigt die erste Annahme (Abb. 3).

Abb. 3: Antifeministische Einstellungen nach Religionszugehörigkeit und Religiosität



Quelle: Eigene Berechnungen; Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit RIRA-Befragung 2022; n=2507; Werte in Prozent.

Sowohl Protestant:innen als auch Katholik:innen bewegen sich in der Mitte der Gesellschaft und unterscheiden sich somit in den antifeministischen Einstellungen nicht wirklich von ihr. Der geringfügig höhere Wert unter katholischen Kirchenmitgliedern ist zu schwach ausgeprägt, um ihn zu bewerten (und auch statistisch nicht signifikant). Das Ergebnis stützt die Wahrnehmungen von Adorno oder Allport für Vorurteile. Ein allgemeiner negativer Effekt der Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche lässt sich nicht feststellen (vgl. auch Pickel et al. 2022: 51).

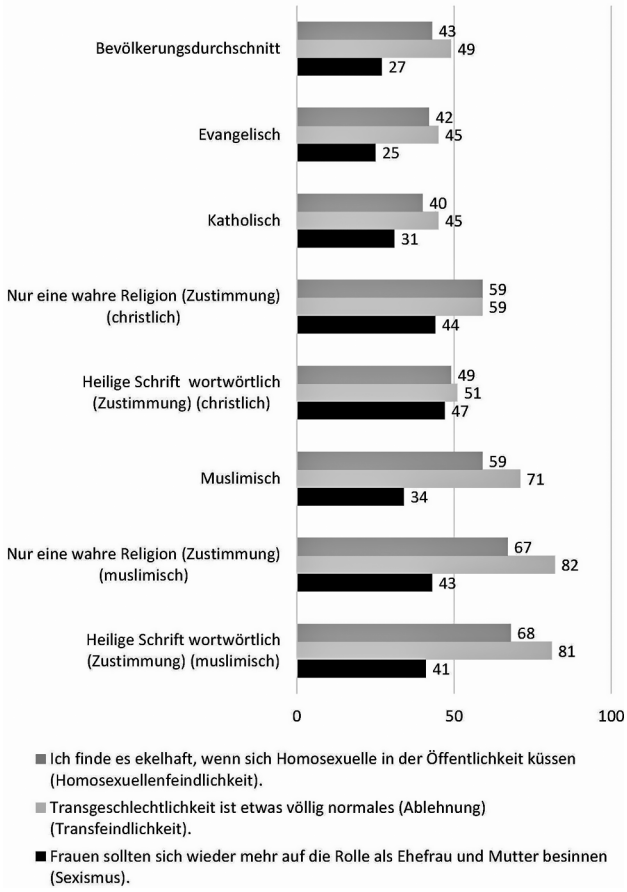
Gleiches gilt für die zweite von Allport und Adorno abgeleitete Annahme: Religiöse Menschen mit einer fundamentalistischen Haltung weisen signifikant häufiger antifeministische Einstellungen auf. Dies zeigen die Ergebnisse für die beiden Items zu legalistischem und exklusivistischen Fundamentalismus. Der Unterschied ist mit rund 9 bis 10 Prozentpunkten nicht marginal, aber auch nicht überwältigend.

Nun haben wir uns bisher allein auf christliche Religionsgemeinschaften konzentriert. Im nächsten Schritt beziehen wir Mitglieder muslimischer Religionsgemeinschaften mit in die Analyse ein. Für Muslim:innen haben wir – wie bereits bei der Darstellung der Untersuchungsvariablen gesagt – leider nur zwei der vier Items der Antifeminismusskala aus der Leipziger Autoritarismus Studie erheben können. Beschränkt man sich auf diese beiden Items, dann sind sie aber gut zwischen den Gruppen vergleichbar – und da sie ja eine breitere Dimension repräsentieren auch gut anwendbar. Der Transparenz wegen werden in den folgenden deskriptiven Analysen beide Aussagen eigenständig aufgeführt. Das Ergebnis für die Zugehörigkeit zur evangelischen oder katholischen Kirche entspricht dem aus Abbildung 1. Allein der Wert für die Katholik:innen ist aufgrund der Einengung gefallen, sodass sie sich nun nicht mehr vom Bevölkerungsdurchschnitt unterscheiden. Bemerkenswert ist die Gruppe der muslimischen Mitbürger:innen: Beide antifeministischen Einstellungen werden von mehr als einem Drittel von ihnen befürwortet (Abb. 4). Dies ist signifikant häufiger als in der Gesamtbevölkerung und als unter Christ:innen. Gleichzeitig handelt es sich immer noch um eine klare Minderheit.

Überraschend ist ein weiteres Ergebnis. Anders als unter Christ:innen steigt die Zustimmung zu antifeministischen Aussagen unter eher fundamentalistisch denkenden Muslim:innen gegenüber der Grundgesamtheit aller Muslim:innen in Deutschland nicht an. Woran dies liegt, ist schwer zu erklären. Entweder schlägt sich hier eine insgesamt konservativere Haltung in Bezug auf die Positionen von Frauen in der Community nieder oder der

Effekt des Fundamentalismus ist geringer als erwartet. Klar zu identifizieren ist der Grund nicht.

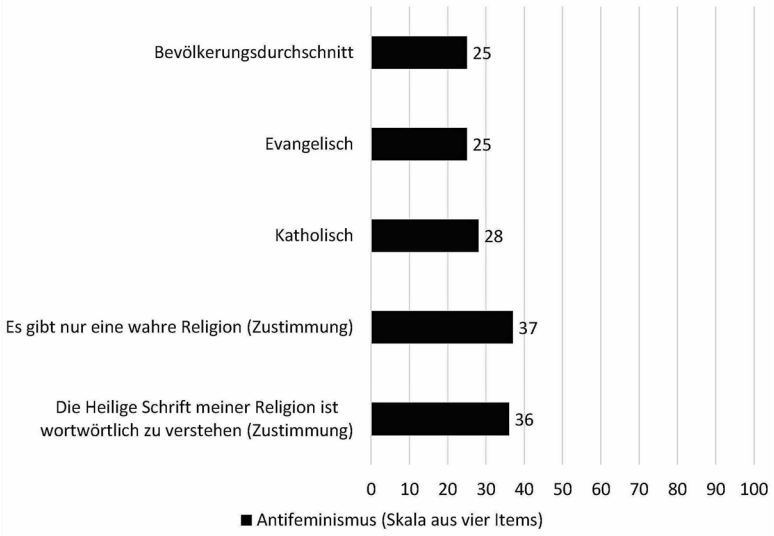
Abb. 4: Antifeministische Einstellungen nach Religionszugehörigkeit und Religiosität



Quelle: Eigene Berechnungen; Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit RIRA-Befragung 2022 und RIRA-Muslime-Befragung 2023; Werte in Prozent.

Um das bisherige Ergebnis einordnen zu können, lohnt sich ein Blick auf andere Indikatoren im Bereich sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Verwendet wird je ein Item zu traditionellem Sexismus, zu Transfeindlichkeit und zu Homosexuellenfeindlichkeit. Wie bei antifeministischen Einstellungen liegen die Mitglieder der evangelischen und der katholischen Kirche in etwa im Bevölkerungsschnitt, der diesmal in den Gesamtzustimmungsraten variiert (Abb. 5). Bei transfeindlichen Einstellungen fallen die Werte sogar ein klein wenig ab, während sie bei traditionalem Sexismus unter Katholik:innen leicht ansteigen. Dramatisch sind alle diese Bewegungen nicht.

Abb. 5: Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt nach Religionszugehörigkeit und fundamentalistischen Einstellungen



Quelle: Eigene Berechnungen; Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit RIRA-Befragung 2022 und RIRA-Muslime-Befragung 2023; Werte in Prozent.

Wie schon bei den antifeministischen Einstellungen steigen die Werte bei christlichem Fundamentalismus markant an: Mehr als die Hälfte der fundamentalistischen Christ:innen stimmen den Items zu Homosexuellen-

feindlichkeit und Transfeindlichkeit zu.¹⁰ Auch der Sexismus steigt über 15 Prozentpunkte gegenüber dem Durchschnitt unter den Mitglieder der beiden betrachteten christlichen Kirchen. Es ist hier also ein deutlicher Effekt fundamentalistischer Einstellungen zu verzeichnen. Während sexistische Einstellungen, also traditionale Rollenbilder, auch unter Muslim:innen nur bei einem Drittel der Befragten Zustimmung fanden, sieht dies bei Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit anders aus. Diese ist unter Muslim:innen deutlich stärker ausgeprägt als in der Gesamtbevölkerung. Speziell Transgeschlechtlichkeit wird von einer deutlichen Mehrheit der in Deutschland lebenden Muslim:innen abgelehnt. Nimmt man ein fundamentalistisches Religionsverständnis hinzu, dann steigt die Homosexuellenfeindlichkeit, die Transfeindlichkeit und der traditionelle Sexismus unter Muslim:innen noch einmal erkennbar an (um ungefähr 10 Prozentpunkte). Festzuhalten ist: Fundamentalistische Einstellungen befördern eine Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt.

Für die besonders hohen Werte unter Muslim:innen gibt es ein Bündel an Gründen: Zum einen überlieferte traditionale Rollenbilder, enge Familienverbindungen oder eine fundamentalistische Form der Religiosität. Nun ist dies ein Thema für sich. Für diesen Aufsatz wichtig ist – bei allen Unterschieden in der Schwere oder Schärfe der gemessenen Items – der Unterschied zwischen antifeministischen Einstellungen und anderen Ablehnungen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt (außer Sexismus) sowie der ebenfalls weit geringere Effekt von fundamentalistischen Überzeugungen auf antifeministische Einstellungen. Speziell für viele fundamentalistisch denkende Gläubige scheinen alle Abweichungen von einer als von Gott gegebenen heteronormativen Familie im Widerspruch zu ihren religiösen Vorstellungen zu stehen. Feministische Emanzipationsgewinne werden als ein Verstoß gegen die göttliche Ordnung angesehen, welche klare Positionen für Mitglieder jeden Geschlechts vorgibt. Diese sehen Fundamentalist:innen aber stärker durch Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit bedroht als durch den Feminismus. Die deskriptiv gezeigten Ergebnisse lassen sich mit bivariaten Verfahren in Korrelationskoeffizienten ausdrücken.¹¹ In Abbildung 4 wurde bereits deutlich, dass

10 In der Befragung wurde noch unpassend nach Transsexualität gefragt. Aus Gründen der richtigen Begrifflichkeit wurde dies in der Darstellung auf Transgeschlechtlichkeit angepasst.

11 Bivariate Verfahren der Statistik stellen Beziehungen zwischen Variablen dar und stellen verknäppte Aussagen über die Verbindung zwischen den Variablen und den da-

die reine Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche antifeministische Einstellungen nicht beeinflusst. Gleiches gilt, wie Tabelle 2 zeigt, auch für die Religiosität: Zwischen einer hohen Religiosität und antifeministischen Einstellungen besteht keine signifikante Beziehung. Dieser fehlende Zusammenhang ändert sich bei den beiden Items für Fundamentalismus: In beiden untersuchten Fällen finden sich stabile Korrelationen, die ein häufigeres Aufkommen antifeministischer Einstellungen unter Menschen mit fundamentalistischer Religiosität belegen (Tab. 2).

Tab. 2: Korrelationen und Partialkorrelationen für Antifeminismus und Religion

	Antifeministische Einstellungen (Skala)			
	bivariat	Kontrolle Stadt-Land	Kontrolle Autoritarismus	Kontrolle Gewaltvolle Hegemoniale Männlichkeit
Religiosität	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Es gibt nur eine wahre Religion (exklusivistischer Fundamentalismus)	+.17**	+.17**	+.12**	+.12**
Die Heilige Schrift meiner Religion ist wortwörtlich zu verstehen (literalistischer Fundamentalismus)	+.19**	+.19**	+.12**	+.15**

Quelle: Eigene Berechnungen; Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit RIRA-Befragung 2022; Pearsons R-Korrelationen, $p < .05 = *$; $p < .001 = **$; n.s. = nicht signifikante Beziehung.

hinterstehenden Inhalten zur Verfügung. Sie bewegen sich zwischen -1.00 und +1.00. Die Richtungsangabe beschreibt eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass wenn z.B. Menschen eine fundamentalistische Religiosität aufweisen, diese eher antifeministische Einstellungen vertreten (siehe Tab. 2). Es bedeutet gleichzeitig, dass Menschen ohne fundamentalistische Religiosität seltener als im bevölkerungsdurchschnitt antifeministische Einstellungen besitzen.

Interessant ist jetzt, ob diese Beziehungen nach Prüfung alternativer Erklärungsfaktoren bestehen bleiben. Dies prüfe ich anhand eines der Zentralindikatoren für räumliche Provinzialität, der Unterscheidung zwischen Stadt und Land. Das Ergebnis ist in gewisser Hinsicht ernüchternd. Ob man in der Stadt oder auf dem Land lebt, hat für den Einfluss von Religiosität keine Bedeutung. Man könnte sagen, provinziell ist die fundamentalistische religiöse Einstellung, weil sie sich der Moderne und ihrer Entwicklung zu Pluralität vor allem im Sektor geschlechtlicher und sexueller Vielfalt entgegenstellt. Was bleibt ist die bemerkenswerte Konsistenz des Einflusses religiöser Überzeugungen auf antifeministische Einstellungen. Selbst wenn man tragkräftige Erklärungsfaktoren, wie Autoritarismus oder ein gewaltvolles hegemoniales Verständnis von Männlichkeit einbezieht, es reduziert zwar die Stärke des Einflusses der fundamentalistischen Überzeugung auf Antifeminismus, lässt ihn aber bei weitem nicht verschwinden. Ein fundamentalistisches Verständnis der eigenen Religiosität ist somit ein eigenständiger Faktor für antifeministische Einstellungen und Antifeminismus. Dies bestätigt das Ergebnis, welches Kalkstein et al. (2022: 261) mit einer linearen Regressionsanalyse erzielen konnten. Dort behielt fundamentalistische Religiosität trotz des Einbezuges wichtiger anderen Erklärungsfaktoren (Autoritarismus, Verschwörungsmentalität, hegemoniale Männlichkeit, soziale Dominanzorientierung) eine eigenständige Erklärungskraft.

Sieht man dies als Ausdruck von Provinzialität für fundamentalistisch denkende Gläubige an, dann müssten eigentlich Beziehungen zu anderen Aspekten von Provinzialität bestehen. Einer davon ist der Antisemitismus, welcher als grundsätzlichste Form von Provinzialität und antimoderner Haltung verhandelt wird (Planert 1998; Volkov 2021). Fallanalysen haben diese Bezüge und Intersektionalität bereits bestätigt (Hessel/Misiewicz 2020; Stöger 2017). Auch hier besteht für uns die Möglichkeit zu prüfen, ob sich entsprechende Zusammenhänge in der Realität finden. Die enge Verbindung zwischen antisemitischen Ressentiments und antifeministischen Einstellungen ist in den Ergebnissen nicht zu übersehen (Tab. 3). Beide Ablehnungen stellen offenbar Grundelemente provinziellen individuellen Denkens dar.

Tab. 3: Korrelationen: Antifeminismus, Fundamentalismus und Antisemitismus

	Tradierter Antisemitis- mus	Sekundärer Antisemitis- mus	Israelbezoge- ner Antisemi- tismus
Antifeminismus (Skala)	+ .44** [+ .37**]	+ .28** [+ .12**]	+ .28** [+ .39**]
Es gibt nur eine wahre Religion (ex- klusivistischer Fundamentalismus)	+ .21** [+ .26**]	+ .12** [+ .09*]	+ .18** [+ .23**]
Die Heilige Schrift meiner Religion ist wortwörtlich zu verstehen (lite- ralistischer Fundamentalismus)	+ .19** [+ .30**]	+ .11** [.23**]	+ .17** [+ .23**]

Quelle: Eigene Berechnungen; Leipziger Autoritarismus Studie 2022 in Kombination mit RIRA-Befragung 2022 und RIRA-Muslime-Befragung 2023; Pearsons R-Korrelationen, $p < .05 = *$; $p < .001 = **$; n.s. = nicht signifikante Beziehung; oberer Wert = Gesamtbevölkerung und Christ:innen; unterer Wert in Klammern = Muslim:innen.

Spannender ist ein zweiter Befund: Beide Indikatoren für Fundamentalismus stehen in signifikant förderlicher Beziehung zu antisemitischen Ressentiments. Diese sind unter fundamentalistischen Christ:innen und Muslim:innen stärker verbreitet als in der Gesamtbevölkerung. Die Stärke der Korrelationskoeffizienten zeigt an, dass es sich um keine 1-zu-1-Beziehung handelt, sondern das antisemitische Ressentiments unter Fundamentalist:innen einfach häufiger auftreten. Dies bestätigt die angenommene Beziehung zwischen Antifeminismus und Antisemitismus.

5 Fazit – Fundamentalistische Religion als Antrieb von Antifeminismus

Fasst man die Ergebnisse der Analysen zusammen, so bestätigen sich die Annahmen, die Adorno oder Allport bereits vor vielen Jahrzehnten hatten. Reine (christliche) Kirchenmitgliedschaft macht kaum einen Unterschied für Vorurteile aus. Dies gilt auch für antifeministische Einstellungen. Selbst Religiosität stellt keinen Pushfaktor für Antifeminismus dar. Bleibt man bei den Religionsgemeinschaften, dann finden sich unter Muslim:innen stärkere antifeministische Einstellungen. Die familiäre Mitführung einer traditionellen Lebensweise,

patriarchale Männlichkeitsbilder, eine stark ausgeprägt Religiosität und eine größere Zahl an Mitgliedern mit fundamentalistischen Überzeugungen können, müssen aber nicht die Gründe für diesen Befund sein. Vor allem bleibt der Effekt bemerkenswert übersichtlich, was die politische Ladung des Antifeminismus betont. Gleiches gilt für die Möglichkeit, dass die Herkunft vieler Muslim:innen mit Migrationsbiographie, z.B. aus ländlichen Gebieten, eine Rolle spielt. Klar zu konturieren sind die Gründe aber noch nicht. An dieser Stelle besteht auf jeden Fall noch Forschungsbedarf.

Fundamentalistische Einstellungen führen sowohl bei Christ:innen wie bei Muslim:innen häufiger, aber nicht automatisch zu antifeministischen Einstellungen und zu einer im Vergleich zur Gesamtbevölkerung überdurchschnittlichen Ablehnung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Fundamentalistische Einstellungen weisen durch ihren Bezug auf das geistige Ideal einer harmonischen und besseren Vergangenheit sowie ihre patriarchale Prägung provinzielle Elemente auf. Auch weil der Aspekt fehlender Reflexivität durch die Festlegung auf eine unumstößliche Auslegung des Fundaments stark ausgeprägt ist. Um es klar zu sagen: Fundamentalistische Einstellungen bestätigen sich als eigenständiger Faktor für die Ausprägung von Antifeminismus. Religiöse Fundamentalist:innen brauchen, wenn sie antifeministische Einstellungen aufweisen, keine politischen oder anderen Triebkräfte. Gleichzeitig sind selbst die meisten fundamentalistisch denkenden Christ:innen und Muslim:innen keine Antifeminist:innen. Dies deutet auf Ambivalenzen in der Betrachtung fundamentalistischer Gruppen hin, die Galagher (2004) für evangelikale Gruppen in den USA ausarbeitete. Das Gros der deutschen Gläubigen scheint sich mit dem Feminismus weitgehend arrangiert zu haben, wenn es auch Gruppen gibt, die Feminismus immer noch als gegen Gottes Ordnung gerichtet ansehen.

Literatur

- Achtelik, K. (2018): »Für Föten und Werte. Die ›Lebensschutz‹-Bewegung in Deutschland«, in: Lang/Peters, Antifeminismus in Bewegung, S. 117–131.
- Adorno, T.W. (1973): Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T.W. (2018): Gesammelte Schriften in 20 Bänden, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- AK Fe.In (2019): Frauen*rechte und Frauen*hass: Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Allport, G. (1979): *The Nature of Prejudice*, New York: Basic Books.
- Allport, G./Ross, M. (1967): »Personal religious orientation and prejudice«, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 5/4, S. 432–443.
- Altemeyer, B./Hunsberger, B. (1992): »Authoritarianism, religious fundamentalism, quest, and prejudice«, in: *The International Journal for the Psychology of Religion* 2, S. 113–133.
- Amery, C. (Hg.) (1966): *Die Provinz. Kritik einer Lebensform*, München: dtv.
- Ammermann, N. (1987): *Bible believers: Fundamentalists in the modern world*, Rutgers University Press.
- Armstrong, K. (2000): *The Battle for God: A History of Fundamentalism*, New York: Ballantine Books.
- Anderson, K.J. (2015): *Modern Misogyny. Anti-Feminism in a Post-Feminist Era*, Oxford: Oxford University Press.
- Belina, B. (2021): »Provinzialität bei Adorno«, in: *Geographische Zeitschrift* 109/2-3, S. 105–125.
- Beyer, H./Lach, M./Schnabel, A. (2018): »The cultural code of antifeminist communication: Voicing opposition to the »Feminist Zeitgeist«, in: *Acta Sociologica* 63/2, S. 209–225.
- Blum, R. (2019): *Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*, Hamburg: Marta Press.
- Botsch, G./Kopke, C. (2018): »Der Volkstod. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia«, in: Lang/Peters, *Antifeminismus in Bewegung*, S. 63–91.
- Brettfeld, K./Wetzels, P. (2007): *Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*, Berlin: BMI.
- Brockschmidt, A. (2021): *Amerikas Gotteskrieger: wie die religiöse Rechte die Demokratie gefährdet*, Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Bruce, S. (2008): *Fundamentalism. Key Concepts*, Cambridge: Polity Press.
- Connell, R. (2015): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Connell, R./Messerschmidt, J.W. (2005): »Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept«, in: *Gender & Society* 16, S. 829–859.
- Decker, O./Kiess, J./Heller, A./Brähler, E. (Hg.) (2022): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – Alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022*. Gießen: Psychosozial.

- Dohm, H. (1902): Die Antifeministen. Berlin: Dümmlers Verlagsbuchhandlung.
- Ethridge, M./Feagin, J. (1979): »Varieties of ›fundamentalism‹: A conceptual and empirical analysis of two Protestant denominations«, in: The Sociological Quarterly 20, S. 37–48.
- Fritsche, C. (2021): »Antifeminismus als ›Männerproblem‹? Eine sozialpsychologische Diskussion«, in: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung 1/2, S. 242–255.
- Gallagher, S. (2003): Evangelical identity and gendered family life, Rutgers University Press.
- Gallagher, S. (2004): »Where are the antifeminist Evangelicals? Evangelical Identity, Subcultural Location, and Attitudes toward Feminism«, in: Gender & Society 18/4, S. 451–472.
- Hark, S./Villa, P.-I. (Hg.) (2015): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung, Bielefeld: transcript.
- Hempelmann, R. (2008): Evangelikalismus ist nicht Fundamentalismus. EZW-Texte 7, Berlin: EZW.
- Henninger, A./Birl, U. (Hg.) (2021): Antifeminismen: »Krisen«-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Gender Studies, Bielefeld: transcript.
- Hessel, F./Misiewicz, J. (2020): »Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung«, in: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.), Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena: IDZ, S. 168–179.
- Heß, C. (2024): »Antifeminismus«, in: F. Virchow/A. Hoffstadt/C. Heß/A. Häusler (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden: Springer VS. doi.org/10.1007/978-3-658-38373-2_31-1
- Himmelstein, J. (1986): »The Social Bases of Antifeminism: Religious Networks and Culture«, in: Journal for the Scientific Study of Religion 25/1, S. 1–15.
- Höcker, C./Pickel, G./Decker, O. (2020): »Antifeminismus – Das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene«, in: O. Decker/E. Brähler (Hg.), Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020, Gießen: Psychosozial, S. 249–282.
- Hood, R./Hill, P./Williamson, P. (2005): The psychology of religious fundamentalism, New York: Guildford.

- Hunsberger, B./Jackson, L.M. (2005): »Religion, meaning, and prejudice«, in: *Journal of Social Issues* 61, S. 807–826.
- Kalkstein, F./Pickel, G./Niendorf, J./Höcker, C./Decker, O. (2022): »Antifeminismus und Geschlechterdemokratie«, in: Decker et al., *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*, S. 245–270.
- Kemper, A. (2012): *Die Maskulinisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*, Münster: Unrast.
- Lang, J. (2015): »Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender«, in: Hark/Villa, *Anti-Genderismus*, S. 167–182.
- Lang, J. (2017): »Feindbild Feminismus: Familien- und Geschlechterpolitik in der AfD«, in: S. Grigat (Hg.), *AfD & FPÖ: Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung Band 7)*, Baden-Baden: Nomos, S. 61–78.
- Lang, J./Peters, U. (Hg.) (2018a): *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hamburg: Marta Press.
- Lang, J./Peters, U. (2018b): *Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens*, in: Dies., *Antifeminismus in Bewegung*, S. 13–36.
- Maihofer, A./Schutzbach, F. (2015): »Vom Antifeminismus zum Anti-Genderismus. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz«, in: Hark/Villa, *Anti-Genderismus*, S. 201–218.
- Moghadam, V. (2002): »Islamic Feminism and its Discontents: Toward a resolution of the debate«, in: *Journal of Woman in Culture and Society* 27/4, S. 1135–1171.
- Mokros, N./Rump, M./Küpper, B. (2021): »Antigenderismus: Ideologie einer »natürlichen Ordnung« oder Verfolgungswahn?«, in: A. Zick/B. Küpper (Hg.), *Die Geforderte Mitte. Rechtsextreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*, Bonn: Dietz, S. 246–261.
- Mokros, N./Zicke, A. (2023): »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zwischen Krisen- und Konfliktbewältigung«, in: A. Zick/B. Küpper/N. Mokros (Hg.), *Die Distanzierte Mitte. Rechtsextreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*, Bonn: Dietz, S. 149–173.
- Morgan, A./Wilcox, C. (2007): »Anti-Feminism in Western Europe 1975–1987«, in: *West European Politics* 15/4, S. 151–169.
- Näser-Lather, M./Oldemeier, A.-L./Beck, D. (2019): »Die Gesichter des Janus. Antifeminismus zwischen Backlash und anderer Moderne«, in: Dies. (Hg.), *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*, Roßdorf: Ulrike Helmer, S. 7–38.

- Notz, G. (2019): »Der Antifeminismus der selbst ernannten ›Lebensschützer‹«, in: M. Näser-Lather/A.-L. Oldemeier/D. Beck (Hg.), *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*, Roßdorf: Ulrike Helmer, S. 235–258.
- Öztürk, C. (2022): »Revisiting the Islam-patriarchy nexus: is religious fundamentalism the central cultural barrier to gender equality?«, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 7/1, S. 173–206.
- Petchesky, R. (1981): »Antiabortion, antifeminism, and the rise of the new right«, in: *Feminist Studies* 7, S. 206–246.
- Pfündel, K./Stichs, A./Tanis, K. (2020): *Muslimisches Leben in Deutschland 2020. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Forschungsbericht 38*, Nürnberg: Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge.
- Pickel, G. (2017): »Religiosität in Deutschland und Europa – Religiöse Pluralisierung und Säkularisierung auf soziokulturell variierenden Pfaden«, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 1/1, S. 37–74.
- Pickel, G. (2018): »Religion als Ressource für Rechtspopulismus? Zwischen Wahlverwandtschaften und Fremdzuschreibungen«, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 2/2, S. 277–312.
- Pickel, G. (2022): »Vorurteilsbelastete Kirchenmitglieder? Deskriptive Ergebnisse«, in: EKD (Hg.), *Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung. Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur*, Leipzig: EVA, S. 43–55.
- Pickel, G./Huber, S./Liedhegener, A./Pickel, S./Yendell, A./Decker, O. (2022): »Kirchenmitgliedschaft, Religiosität, Vorurteile und politische Kultur in der quantitativen Analyse«, in: EKD (Hg.), *Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung. Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur*, Leipzig: EVA, S. 24–98.
- Pickel, S./Pickel, G./Decker, O./Fritsche, I./Kiefer, M./Lütze, F./Spielhaus, R./Uslucan, H.-H. (Hg.) (2023), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*, Wiesbaden: Springer VS.
- Pollack, D./Demmrich, S./Müller, O. (2023): »Editorial – Religious Fundamentalism: new theoretical and empirical challenges across religions and cultures«, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 7/1, S. 1–11.
- Planert, U. (1998): *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Riesebrodt, M. (1990): *Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910–28) und iranische Schiiten (1961–79) im Vergleich*, Tübingen: Mohr-Siebeck.

- Riesebrodt, M. (1993): *Pious Passion: The emergence of modern fundamentalism in the United States and Iran*, Berkeley: University of California Press.
- Riesebrodt, M. (2001): *Die Rückkehr der Religionen: Fundamentalismus und der »Kampf der Kulturen«*, München: Beck.
- Ruthven, M. (2007): *Fundamentalism: A very short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Scheele, S. (2016): Von Antifeminismus zum »Anti-Genderismus«. Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe. Keynote auf der Tagung »Gegner*innenaufklärung – Informationen und Analysen zu Anti-Feminismus«, Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Boll-Stiftung, Berlin, 31.05.2016.
- Schmincke, I. (2018): »Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 17, S. 28–33.
- Schnabel, A./Beyer, H./Ülpenich, B. (2022): »Die wahrgenommene feministische Bedrohung: Empirische Befunde zum Antifeminismus in Deutschland«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 57, S. 175–198.
- Sigl, J./Kapitza, K./Fischer, K. (2021): *Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft*, Hamburg: Alma Marta.
- Stögner, K. (2017): »»Intersektionalität von Ideologien« – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur«, in: *Psychologie & Gesellschaftskritik* 41/2, S. 25–45.
- Strahm, D. (2017): »Ist Religion schlecht für Frauen?«, in: *Feinschwarz* vom 08.11.2017.
- Strube, S. (2018): »Rechtspopulismus und konfessionelle Anti-Gender-Bewegung: Milieu-übergreifende Allianzen und rhetorische Strategien im deutschen Sprachraum«, in: M. Behrens/M. Heimbach-Steins/L. Hennig (Hg.), *Gender – Nation – Religion. Ein internationaler Vergleich von Akteursstrategien und Diskursverflechtungen*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 25–49.
- Strube, S. (2021): »Anti-Genderismus als rechtsintellektuelle Strategie und als Symptom-Konglomerat Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit«, in: Strube et al., *Anti-Genderismus in Europa*, S. 51–64.
- Strube, S./Perintfalvi, R./Hemet, R./Metze, M./Sahbaz, C. (Hg.) (2021): *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation*, Bielefeld: transcript.
- Thiessen, B. (2015): »Gender Trouble Evangelisch. Analyse und Standortbestimmung«, in: Hark/Villa, *Anti-Genderismus*, S. 149–166.

- Volkov, S. (2001): *Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays*, München: Beck.
- Werner, G. (2021): »Zur Kontinuität des Frauenbildes in römischen Dokumenten. Ein dogmatisches close reading«, in: Strube et al., *Anti-Genderismus in Europa*, S. 229–240.
- Wilcox, C. (2008): »Religious Attitudes and Antifeminism: An analysis of the Ohio Moral Majority«, in: *Women and Politics* 7/2, S. 59–77.
- Williamson, W.P. (2020): »Conjectures and controversy in the study of fundamentalism«, in: *Brill Research Perspectives in Religion and Psychology* 2, S. 1–94.
- Wimbauer, C./Motakef, M./Teschlade, J. (2015): »Prekäre Selbstverständlichkeiten. Neun prekarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung«, in: Hark/Villa, *Anti-Genderismus*, S. 41–58.

Gert Pickel ist Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der Universität Leipzig, Leiter des Teilinstitutes Leipzig des Forschungsinstitutes Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Co-Leiter des Kompetenzzentrums für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung. Er arbeitet zu Themen der Demokratie- und politischen Kulturforschung, des Antifeminismus, Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus.

